

Kraniche – Umherziehen für die Ewigkeit

„Carlotta! Es gibt Frühstück, kommst du?“, schallte es durch unser altes Bauernhaus. Ein sehr müder, vierzehnjähriger, pubertierender Teenager schälte sich ganz langsam aus dem Bett, nachdem die Worte abgeklungen waren. Ja, das war ich, Carlotta Bringer, 13, 1,70 groß und rund 50 kg auf die Waage bringend. Schwer und immer noch mit schlaffen Gesichtszügen schleppte ich mich die knarrende Treppe hinunter und vergaß fast, über die morsche Stufe zu springen, die mein Vater schon seit einem Jahr hatte reparieren wollen. Als ich endlich unten ankam, bot sich mir ein atemberaubender Anblick. Der Frühstückstisch, den wir von meiner Uroma geerbt hatten, bog sich unter solch vielen Früchten und Frühstückszubehör. Grapefruit mit Zucker, jeweils eine stand auf vier kleinen Tellerchen hübsch hergerichtet, viele Aufstriche waren auf einem Tablett drapiert, verschiedene kleine Marmeladensorten verbargen sich vor meinen Blicken in winzigen Schüsselchen und ein großer Krug selbstgepresster Orangensaft stand in der Mitte und bildete das krönende Sahnehäubchen, das den Tisch vollkommen machte. „Ui! Frühstück! Lecker Grapefruit!“, kiekste meine kleine Schwester Luna fröhlich und hopste in ihrem Schlafanzug mit den kleinen Bärchen drauf, auf einen freien Stuhl. Ihr Kuscheltier, ein kleiner Hund mit Schlappohren, bekam einen Ehrenplatz auf ihrem Schoß. Ich setzte mich nur vorsichtig und mit höchstem Misstrauen auf meinen Stuhl. Wenn Mum und Dad sich bei irgendetwas sehr ins Zeug legten, war etwas im Busch, das wusste ich, weshalb ich meine große Stirnfalte nicht glätten konnte. Da kamen auch schon Mum und Dad aus der Küche, die durch eine Tür vom Esszimmer getrennt wurde. Beide trugen jeweils ein Tablett mit verschiedenen Käse- und Wurstsorten, die bei der Familie Bringer immer in Blümchenform hergerichtet wurden. Mit übertrieben fröhlichen Gesichtsausdrücken stellten sie die Zutaten, die das Frühstück komplett machen sollten, auf den Tisch. „So, alle Platz nehmen, bitte“, zwitscherte meine Mutter in einer ungewohnt hohen Tonlage, die mir wieder das Gefühl verlieh, dass irgendetwas an dieser übermütigen Stimmung nicht stimmte. Doch auch mir bereitete mein Magen bereits Schmerzen, weshalb ich die gezuckerte Grapefruit näher zu mir zog und mit dem Löffel begann, das Innere der Frucht herauszukratzen. Nachdem wir ein paar Minuten schweigend gegessen hatten, räusperte mein Dad sich und ich wusste, jetzt kam der Grund für dieses Frühstücksbuffet. „Wie ihr alle wisst, arbeite ich für eine sehr große und wichtige Firma, die ihre Mitarbeiter oftmals ins Ausland schickt“, erklärte Dad wichtig und verschränkte die Hände ineinander, „und diesmal war ich an der Reihe. Sie planen, mich nach Frankreich zu versetzen. Wahrscheinlich für mehr als drei Jahre.“ Da war er. Der dicke Kloß in

meinem Hals, der erschien, als mein Dad seine kleine Ansprache beendet hatte. Für eine ganze Weile saß ich nur da, den Löffel mit einem Stück Grapefruit in der rechten Hand und einem Stück Käse in der anderen. „Das kann nicht euer Ernst sein!“, sagte ich langsam und ein zorniges Beben in meiner Stimme unterlegte diese Worte. Mum und Dad sahen sich schuldbewusst an und Luna klebte sich ein Stück Schinken auf die Nasenspitze und schien nicht einmal zu bemerken, was überhaupt los war. Das typische Gefühl, das Teenager oft verspüren, das, bei dem man die Eltern als absolute Feinde ansieht, kochte in mir hoch und ich nahm meinen Teller, feuerte ihn auf den steinernen Boden, wo er knallend zerschellte und flog fast die Treppe hinauf in mein Zimmer. Dort angelangt schnappte ich mir meine Klamotten, die Jeans mit den Perlenstickereien, ein hellblaues, ausgewaschenes T-Shirt und meine lila Converse, rannte die Stufen wieder herunter, vorbei an meiner verdutzten Familie und ab in das Gartenhäuschen. Ich wusste, dass ich mich hier am besten umziehen konnte und vor allem Ruhe vor meinen Eltern hatte. Als ich angezogen war, ging ich durch das Gartentor auf die Straße und rannte, so schnell ich konnte, zu dem Park, der ganz in der Nähe unseres Hauses war.

Ein vertrautes Geräusch, das Quaken der Enten, drang an meine Ohren und die Wut in mir ebte langsam aber sicher ab. Ich ließ mich auf einer Parkbank nieder, die schon ein paar grüne Pflänzchen für sich beansprucht hatten, aber das war mir im Moment ziemlich egal. Ich wollte nur meinen Gedanken nachhängen und mich vielleicht auch selbst ein bisschen bemitleiden. „Ist hier noch ein Platz frei?“, riss mich eine unbekannte Stimme aus den Gedanken. Die Stimme gehörte zu einer alten Dame, die auf ihren Stock gestützt erwartungsvoll neben der Bank stand. „Ja, natürlich“, stotterte ich verwirrt und rückte ein Stück beiseite. „Vielen Dank. Wie aufmerksam“, antwortete sie und setzte sich mit einem lauten Stöhnen. Sie trug einen altmodischen Bleistiftrock, der ihr bis zu den Knöcheln ging. Er war mit bunten Fäden bestickt und ein paar Perlen zierten ihn ebenfalls. Ihre Haare waren zu einem flotten kurzen Haarschnitt verarbeitet worden und zu dem Rock trug sie eine weiße Seidenbluse und eine lange Kette mit Perlen. Sie sah für eine ältere Dame sehr flott und hübsch aus. „Kraniche sind schon interessante Tiere“, bemerkte sie und ihr Blick wanderte gen Himmel, wo ein paar Vögel in V-Formation vorüberzogen, die mir unbekannt waren. „Äh, wie bitte?“, fragte ich zerstreut. „Die Vögel“, antwortete sie lächelnd, „es sind Kraniche.“ „Aha“, kam es von mir mit tonloser Stimme. „Was bedrückt dich, mein Kind?“. Das war typisch für ältere Leute. Sie wollten immer so fürsorglich sein und dafür sorgen, dass es den Menschen in

ihrem Umfeld möglichst gut ging. Doch in diesem Moment konnte ich so etwas nicht brauchen. „Wissen Sie was? Es nervt mich tierisch, dass Sie versuchen, mir zu helfen. Lassen Sie es einfach, okay?“, gab ich schließlich von mir, mit ärgerlichem Unterton. „Habt ihr in der Schule schon etwas über Kraniche gelernt?“, fragte sie unbekümmert weiter. „Es ist ein sehr spannendes Thema, weil es so interessante Tiere sind. Sie ziehen immer wieder um, aber das stört sie nicht, denke ich, da sie immer eine Familie bleiben und aufeinander Acht geben. Schau mal, sie fliegen in dieser V-Formation, damit sie sich gegenseitig Schatten geben können. Wird es einem Vogel zu anstrengend, wechseln sie durch. Wäre es nicht schön, wenn auch wir Menschen das tun würden?“, erzählte die alte Dame beschwingt und unaufhörlich umherwippend. „Na ja, ich muss dann mal wieder weiter. Danke für den Sitzplatz“, wollte sie sich verabschieden. Sie erhob sich und humpelte schwerfällig, aber mit roten Backen und frischen Gesichtszügen, an mir vorbei. Doch ihre Worte gaben mir zu denken. War ich zu voreilig gewesen? Vielleicht war die Situation für meine Eltern auch nicht gerade leicht. Bevor die nette Dame weg war, rannte ich ihr hinterher. „Warten Sie. Was meinen Sie, soll ich tun?“, fragte ich. „Tu das, was dein Herz dir zuflüstert“, sagte sie nur, lächelte geheimnisvoll und ging, auf ihren Stock gestützt, davon. Und ich erkannte, dass ich wie immer nur an mich gedacht hatte, und rannte, so schnell mich meine skelettdünnen Beine trugen, zurück zu unserem Haus. Vorsichtig betrat ich das Esszimmer, wo sich nicht viel verändert hatte, außer dass das leckere Frühstück bereits verspeist worden war, und Mum und Dad nur noch die Teller zusammenstapelten und die Reste in die Biotonne warfen. „Hallo“, sagte ich schüchtern und trat zögernd auf meine Familie zu. „Ich glaube, ich muss mich bei euch und vor allem bei dir, Dad, entschuldigen für mein schlechtes Benehmen. Ihr alle könnt nichts für den Umzug und ich hätte euch mehr Schatten und Rückenwind geben sollen. Vielleicht sollte ich dem Ganzen eine Chance geben.“ Mum und Dad warfen sich erleichterte Blicke zu und meine Schwester hüpfte wie ein kleiner Klammeraffe in meine Arme und knuddelte mich ordentlich durch. Mum und Dad schlossen sich unserer Gruppenumarmung an und ich wusste, dass alles gut werden würde, wenn wir nur alle zusammenblieben.